

Life InSight®



EUROPAS FÜHRENDES LIFESTYLE-MAGAZIN FÜR
GEHÖRLOSE · SCHWERHÖRIGE · CI-TRÄGER · CODAS · HÖRENDE



HELMUT VOGEL
IM INTERVIEW



**1. SKI-
EUROPA-CUP**
IN LES GETS



DEAF GAIN
GEHÖRLOSIGKEIT
ALS RESSOURCE



REGISSEURIN **BILLA** ÜBER JOB & PRIVATES



+++ INTERVIEW REINER MERTZ +++ IBAF: INKLUSIV LERNEN +++ ERFOLGS-
STORY: GSV ZWICKAU +++ KNIGGE: EMAILS RICHTIG SCHREIBEN +++
FRESENIUS: FRÜHDIAGNOSTIK DER HÖRMINDERUNG +++ KULTUREVENTS:
ICKE +++ TAUBBLINDEN-PILGERREISE: EINE ARMLÄNGE WELT +++

Fakten
NEWS
Hintergründe



IM INTERVIEW

UTE SYBILLE SCHMITZ

Marc Weigt: Liebe Billa, bitte stelle dich den Lesern, die dich tatsächlich nicht kennen, kurz vor.

Ute Sybille Schmitz: Oh, ich versuche es kurz zu machen, da ich ja schon ein paar Jahre gelebt habe. Ich bin in Duisburg als Kind gehörloser Eltern geboren, habe eine Tochter und bin verheiratet. Beruflich habe ich mit der Ausbildung als Erzieherin angefangen. Ich ging dann in die Erwachsenenbildung, bei der ich mit Langzeitarbeitslosen und Drogenabhängigen gearbeitet habe. Danach wurde ich Kosmetikerin mit einem eigenen Geschäft und Lehrerin an einer Kosmetikfachschule. In Köln schloss ich die Ausbildung als Maskenbildnerin ab. Danach begann eine tolle Zeit. Zehn Jahre reiste ich durch die Welt und habe

an die 100 Filme begleitet. Irgendwann merkte ich, dass die Arbeit mir nicht mehr so viel brachte. Ich suchte ein neues Betätigungsfeld. Durch den Film bin ich nach Berlin gekommen und habe zum ersten Mal den Begriff CODA gehört und das von einem Gehörlosen im Szenenlokal „Kumpelnest 3000“, in dem Gunter Trube ein sehr populärer Kellner war.

MW: Du bist CODA, also ein Kind gehörloser Eltern.

USS: Ja. Wie gesagt, ich habe erst vor etwa zehn Jahren erfahren, dass ich eine bin. Als ich das von einem tauben Mann gesagt bekam, antwortete ich: „Quatsch, ich bin Schmitz' Tochter!“ Zu Hause habe ich dann nach „CODA“ gegoogelt und bekam die interessantesten Ergebnisse

>>> In Berlin ist Ute Sybille Schmitz in der Welt der Gehörloser bekannt wie „ein bunter Hund“, wenn man das Sprichwort so anwenden will. Sie ist vereidigte Dolmetscherin, Regisseurin und Filmemacherin. Gerade hat sie mit dem Theaterstück „Vagina Monologe“ wieder einen großen Erfolg gefeiert. Wer ist diese hörende Frau, die sich auf so unterschiedliche Weise in der Welt der Gehörloser bewegt. Sie werden überrascht sein, was Ute Sybille Schmitz (bekannt als Billa) in ihrem Interview alles zu berichten hat.

heraus. Irgendwann habe ich dann begriffen, was es bedeutet, ein Kind tauber Eltern zu sein. Bis dahin hatte ich für mich „taubstumme“ Eltern. Ich glaube, da fing erst mein Stolz an sich zu entwickeln. Ich hatte eine eigene Identität. Jahrelang hatte ich wenig Kontakt zu meinen Eltern und anderen tauben Menschen.

MW: Wie hast du deine Kindheit in Erinnerung?

USS: Meine Eltern waren tatsächlich arm. Mein Vater Hilfsarbeiter bei Thyssen Stahl und meine Mutter hatte als gelernte Damenschneiderin zusätzlich kleines Geld verdient, für Ausbesserungsarbeiten. Ich sehe sie heute noch immer vor der Tret-Nähmaschine sitzen und das, obwohl sie ein offenes Bein hat-

te. Ich denke, es war keine leichte Zeit. Ein Fünf-Personen-Haushalt, 54 qm, wenig Geld. Wenn es zum Monatsende kam, musste ich oft zum kleinen Lebensmittelgeschäft gehen und „anschreiben“ lassen. Es war eine unangenehme Situation, wenn man als junger Mensch in der Schlange steht und die Kassiererin unter dem Tresen das kleine Büchlein herausholt, in dem die Schulden eingetragen werden. Aber alles, was ich damals erlebt habe, hat mich geprägt. Ich bin für sehr, sehr vieles dankbar, was ich von meinen Eltern lernen durfte. Und im Grunde war es sehr gut, mit wenig Geld groß zu werden. Man lernt es zu schätzen.

MW: Und deine Schul- und Lehrzeit?

USS: Nichts Besonderes. Der klassische Hauptschulabschluss, später die Fachoberschulreife in Verbindung zur Ausbildung als Erzieherin. Ich bin mit 17 Jahren schon ausgezogen. Ich wollte nicht mehr „helfen“, die Anrufe erledigen, beim Arzt dolmetschen. Ich wollte, so glaube ich heute, frei sein. Und dann habe ich doch einen sozialen Beruf gewählt.

MW: Wie siehst du dich als CODA. Fühltest du dich als Kind benachteiligt in der „hörenden“ Welt?

USS: Ja klar! Und wie! Ich habe ja Aufgaben übernommen, für die ich viel zu jung war. Es hört sich gerade alles so mitleidig und traurig an, aber das sehe

ich heute keine Sekunde mehr so. Es war nicht leicht, ganz bestimmt nicht. Aber es gab so viele Momente, die ich nie vergessen werde, weil ich sie nur als CODA erleben konnte. Mein Vater hatte einen köstlichen Humor. Wir haben so viel gelacht zusammen. Von meiner Mutter habe ich die Kreativität. Wenn sie mal nicht für die Nachbarn nähte, hat sie für den gesamten Gehörlosenverein Sachen gebastelt – zu Weihnachten Puppenwagen aus Walnüssen, zu Fasching Ketten, in die ein kleines Schnapsfläschchen passte – ihre Ideen waren unerschöpflich. Bei mir könnte der Tag auch 24 Stunden haben und es würde nicht reichen für all meine – manchmal auch verrückten – Ideen. Heute sage ich mit großem Stolz, dass ich eine CODA bin.

MW: Erzähl mal etwas aus deiner Jugendzeit.

USS: Es gibt vieles zu berichten. Die Zeit, insbesondere der Pubertät, war nicht leicht. Ich bin in einer Generation groß geworden, wo auf der Straße noch nicht mutig gebärdet wurde und „taubstumm“ gleichgesetzt wurde mit „dumm“. Meine Eltern hatten vielleicht diese eine Einschränkung, aber dafür Hunderte andere tolle Fähigkeiten und Kompetenzen. Doch als junger Mensch sieht man das sicherlich etwas anders. Eine Sache hat mich sehr geprägt. Mit 13 Jahren wurde ich vergewaltigt. Ich glaube heute, dass es mein schlimmstes Erlebnis war. Während der Tat und alles was dann folgte. Meine

Mutter, streng katholisch, die so überfordert war, weil sie den Begriff „Vergewaltigung“ nur aus der Kriegszeit kannte. Nun passierte es ihrer Tochter. Es gab weder bei der Psychologin, bei der Polizei noch bei Gericht Dolmetscher. Ich musste das alles durchstehen und gleichzeitig für meine Mutter übersetzen. Polizei, Gericht sind ja eh schon eine Institution, vor der viele Menschen Respekt haben. Zu der damaligen Zeit hatte das alles noch einen anderen Charakter. Wer mit der Polizei zu tun hatte, war ein „schlechter“ Mensch zur damaligen Zeit. Da spielte keine Rolle, was vorgefallen ist und wer Schuld trägt. Es muss wahnsinnig hart für sie gewesen sein. Ich weiß noch, als der Richter den Tatverdächtigen reinführte, der immer wieder abfällig auf mich zeigte. Meine Mutter schaute mich immer fragend an, aber ich durfte nicht antworten, weil der Richter dem Täter das Wort erteilte. Ich denke, das war ein sehr tiefes Tal, das wir als Familie durchwandert haben.

MW: Du bist durch den Film nach Berlin gekommen.

USS: Ja, ich habe in Duisburg als Maskenbildnerin angefangen. Dort ein paar Jahre gearbeitet und dann hat mich ein Regisseur für den Film „Der Sandmann“ mit Götz George beauftragt, die Maske zu machen. Gedreht wurde in Berlin und ich hatte mich gleich in die Stadt verliebt und wusste, hier gehöre ich hin. Diese unglaublichen Möglichkeiten, die das Leben mir bot. Ich bin dann als allein-

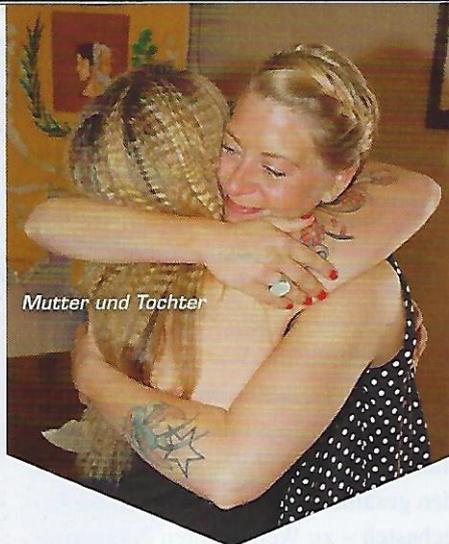
Stationen meines Lebens



erziehende Mutter mit meiner damals 13-jährigen Tochter Linda Wortmann und ihrer besten Freundin, die ich als Pflege Tochter aufgenommen habe, nach Berlin gezogen.

MW: Du bist verheiratet. Gibst du uns einen Einblick in dein Familienleben?

USS: Sehr gerne, weil ich stolz auf meinen kleinen familiären Kosmos bin. Andreas Nienkemper ist mein zweiter Mann, der von meiner Tochter liebevoll „Ziehpapa“ genannt wird. Andreas und ich haben vor fünf Jahren in Italien geheiratet und meine Tochter Linda war Andreas' Trauzeugin. Beide unterstützen mich sehr in meiner künstlerischen Arbeit. Linda hat bisher alle Bühnenbilder für mich entworfen und bauen lassen, sie ist selbstständige Architektin. Beim letzten DeGeTh haben wir ja u.a. auch einen Preis für das beste Bühnenbild bekommen. Das habe ich meiner Tochter zu verdanken, die meine Ideen traumhaft umsetzen kann. Mein „Liebster“ steht bei allen Projekten an meiner Seite, ob als Schauspieler oder Bühnenhilfe, Fahrer –



eigentlich alles, was so anfällt. Wir drei sind ein gutes Team, wenn man das so salopp von einer Familie sagen kann. Wir lieben uns und versuchen uns Halt zu geben, wenn mal etwas nicht so gut läuft.

MW: Was hat dazu geführt, dass du dich so umfangreich in der Gehörlosen-Szene betätigst?

USS: Es fing vor ungefähr zehn Jahren an, als ich begriff, dass ich ein CODA bin. Ich musste die Gebärdensprache auch „wieder“ lernen. Mein Mann schlug vor, dass wir zusammen einen DGS-Kurs machen. Und so als arroganter CODA (lach) dachte ich mir, dass ist ja wohl ein Klacks, mit DGS 1 anzufangen. Allerdings hatte ich völlig verkannt, dass mein Mann, ein wahnsinnig guter Lerner ist. Vokabeln waren nichts für mich

und immer wenn der Dozent nach einer Gebärde fragte, war Andreas es, der darauf antworten konnte. Es hat wahn-sinnig viel Spaß gemacht, unser Dozent (Raoul Figura) war großartig. Andreas hat dann bis DGS 7 gemacht, ich dann bis zur stattlichen Prüfung als Dolmetscherin. Mir wurde klar, dass ich meine Kreativität und meine Muttersprache miteinander verknüpfen konnte. Bevor ich Dolmetscherin wurde, habe ich ja noch ein Stipendium als Drehbuchautorin bekommen und abgeschlossen sowie im Fernstudium den Abschluss zur Autorin gemacht (Belletristik). Ich habe mit kleinen Filmchen angefangen und mich selbst entwickelt. Meine Fertigkeiten aus all meinen Berufen zusammengeworfen, meine Muttersprache oben drauf gepackt und Ideen entwickelt.

MW: Welchen deiner Jobs machst du am liebsten?

USS: Heute eindeutig die beiden Bereiche Dolmetscherin und Regie/Autorin. Der zweite Bereich ist ja eher „ehrenamtlich“. Man kann es nicht vergleichen wie mit der hörenden Welt. Überhaupt nicht! Es kommt vor, dass ich für einen Auftrag gerade mal die Ausgaben decken kann, die mir entstehen. Die ganze Arbeit, die gesamte Organisation, die ja über ein Jahr geht bei einem größeren Theaterstück, sind finanziell nicht auszugleichen. Aber es macht mir Spaß, großen Spaß. Ich liebe meine zwei Berufe und habe da Gefühl, in meinem Leben angekommen zu sein. Ich kann meine Muttersprache verbinden mit tollen Dingen und bin dabei noch glücklich. Was will man mehr?!

MW: Am 24. November habe ich mir in Berlin deine letzte Vorstellung des Theaterstücks „Vagina Monologe“ angesehen. Es hat mich auch als Mann sehr begeistert. Was folgt? Welche Pläne hast du für die Zukunft?

USS: Also, erst einmal mache ich etwas Pause vom Theater. Das letzte Theaterstück war sehr anstrengend für mich und ich dachte zwischendurch: „Billa, pass schön auf dich auf!“ Jetzt möchte ich – endlich – mein zweites Kinderbuch zu Ende schreiben und dann – endlich – meinen Jugendroman anfangen. Eine





Fotoshooting mit Ehemann

Geschichte von einem Mädchen, die taube Eltern hat. Tatsächlich gab es vor ein paar Jahren eine Produktionsfirma in München, die die Idee gekauft hat und daraus einen großen Film machen wollte. Doch der Bayerische Rundfunk wollte damals, dass ich aus den tauben Eltern hörende Eltern mache. Ich habe es als Drehbuchautorin abgelehnt und so wurde die Geschichte niemals verfilmt. Vielleicht ganz gut so, ich schreibe einen Roman dazu. Das nächste Theaterstück werde ich zum DeGeTh 2020 zeigen. Es wird ein kurzes Stück, die Idee ist schon da und der Schauspieler auch. Und parallel möchte ich eine Komödie schreiben. Bisher waren es ja Stücke Hörender, die ich in DGS mit den Schauspielern transkribiert habe. Ich will mal etwas Witziges auf die Bühne bringen. Diesen tollen Humor der Gehörlosenszene und dazu die Verblüffung der Welt Hörender zeigen. Natürlich wird keiner besser oder schlechter gezeigt, sondern mehr so Begebenheiten aus dem alltäglichen Leben mit Witz betrachtet, an dem hörende und gehörlose Zuschauer sich erfreuen können und Tränen lachen.

MW: Du förderst auch Gehörlose. Was steckt dahinter?

USS: Das Ganze ist durch den Verein „Die Visionäre e.V.“ entstanden. 2012 haben wir uns gegründet, nachdem wir gemerkt haben, dass es zu wenige kulturelle Angebote gibt bzw. kaum Geldgeber für den Gehörlosenbereich. Mit einem eingetragenen Verein kann man Gelder beantragen, auch wenn das nicht so leicht ist und die Anträge mit einer Menge Arbeit verbunden sind. Kathrin Wolke alias DKN war eine der ersten Tauben, die sich an den Vorstand gewandt hat. Unser Vorstand ist logischerweise inklusiv, wir haben drei taube und zwei hörende

Vorstandsmitglieder. So konnten wir viele inklusive Projekte umsetzen, die ich jetzt alle gar nicht aufzählen kann. Toll waren sicherlich die Kurzfilme, das Ulkie Comedyfest, sehr viele Veranstaltungen der unterschiedlichsten Art. Durch mein persönliches Leben habe ich mitbekommen, was es heißt, ständig auf Barrieren zu stoßen. Insbesondere im kulturellen Bereich, wenn man einen Traum hat. Momentan steht der Verein ganz und gar hinter der tauben Künstlerin Sophia Mushold, deren Kindheitstraum ist, Illustrationsdesignerin zu werden. Seit über einem Jahr „kämpfen“ wir gemeinsam darum. Jetzt hat sie endlich einen Schulplatz bekommen. Die Dolmetscherkosten werden gerade gerichtlich erstritten. Wir hoffen auf ein positives Ergebnis Mitte Dezember.

MW: Du hast noch eine eigene Firma?

USS: Ja, Sigtastic. Vor zwei Jahren habe ich einen sehr guten Freund gefragt, der ein Genie in der Filmtechnik ist, ob er sich vorstellen kann, mit mir eine Firma zu gründen. Er war sofort begeistert. Wir wollen Webseiten barrierefrei für taube Menschen machen, indem wir eine Zusammenfassung über den Inhalt dieser Homepage gebärden: www.sigtastic.de/index.php/gebaerdensprachenfilm oder www.utesybilleschmitz.de/video/Webseite%20Billa.mp4. Zusätzlich wollen wir eine Agentur für taube Schauspieler aufbauen. So wollen wir erreichen, dass alles, was in Gebärdensprache umgesetzt wird, auch von Muttersprachlern gebärdet wird.

MW: Wie steht es um die menschliche Seite. Kommt auch etwas zurück?

USS: Eine gute Frage, gerade jetzt, wo ich doch ein bisschen „müde“ bin,

in Anbetracht der letzten Aufführung. Manchmal fällt mir auf, dass es einzelne Menschen gibt, und dabei spielt der Hörstatus überhaupt keine Rolle, denen es schwerfällt zu verstehen, welche enorme Arbeit, Kraft und Zeitaufwand hinter solch einem Projekt steckt. Sicherlich liegt es auch daran, dass sie selbst noch keine Erfahrungen gesammelt haben. Das sind aber in der Regel nur einzelne Personen. Ich lerne ja auch bei jedem Projekt von den Menschen und der gemeinsamen Arbeit. Ich lerne etwas über mich. Ganz schnell sieht man bei einer Produktion, ob Film, Theater oder Show, wer seine Arbeit professionell macht und wer bereits Erfahrungen im Team gemacht hat. Das macht dann sehr großen Spaß, wenn man wie eine große Familie eine Zeitlang einen gemeinsamen Weg gehen darf und wo jeder genau weiß, welche Rolle er in dieser Familie hat. Leider habe ich auch schon mal die Erfahrung gemacht, dass es nicht so gut klappt. Aber das Leben ist so. Ich bin dankbar für alles, was ich bekomme, denn das gehört dazu. Und manchmal heißt es auch Abschied nehmen, von einem Weg oder einer Idee oder sogar von einem Menschen, wenn man sich selbst treu und authentisch bleiben möchte. Ich bekomme sehr viel Freude zurück. Ich lebe so gerne in dieser Gemeinschaft. Ich vermisse tatsächlich die Sprache, wenn ich sie längere Zeit nicht benutze. In meinem letzten Urlaub habe ich Gebärdensprachfilme an Freunde geschickt, weil ich plaudern wollte (lach). Viele Menschen sprechen mich nach einer Aufführung an. Natürlich bin ich stolz darauf und ja, mein „Bauch wird dadurch gepinseltes“. Eine ganz besondere Situation gab es in Herborn, als mich eine ältere taube Frau nach der Aufführung beiseite nahm und mir ihr Herz ausschüttete zu dem

Thema „da unten“. Das sind Momente, in denen ich denke, die ganze Arbeit, der ganze Schweiß haben sich gelohnt – nur für diese eine ältere Dame, die den Mut hatte, darüber zu sprechen.

MW: Fällt es dir als Hörende manchmal schwer, in der Welt Gehörloser zu leben?

USS: Nein, ich bekomme viel Positives zurück. Und vielleicht auch deshalb nicht, weil ich angekommen bin. Ich fühle mich in der Welt Gehörloser zu Hause. Auch wenn man als CODA in zwei Welten lebt, so bin ich sicher, dass man sich irgendwann für eine entscheidet. Ich habe mich entschieden und versuche, den „bösen“ Worten aus dem Weg zu gehen. Für mich ist es sowieso nicht verständlich, wie man bei solch einer großartigen Kultur, die die Gehörlosen leben, eine Krabbentheorie entwickelt. Wenn sich alle an die Hand nehmen würden, könnte man sicherlich gemeinsam Mauern zum Einstürzen bringen.

MW: Worauf bist du besonders stolz?

USS: CODA zu sein. Mehr kann ich dazu nicht sagen. Denn wenn ich das nicht wäre, wäre ich nicht die „Billa“ von heute.

MW: Was magst du gar nicht an deinen Mitmenschen?

USS: Falschheit. Ich glaube, dass meine Eltern mich geschult haben und ich in der Mimik eines Menschen lesen kann,

ob er es ernst meint oder nicht. Ich mag es überhaupt nicht, wenn man so tut, es aber ganz anders meint, nur um seinen eigenen Vorteil daraus zu ziehen. Ebenso finde ich es ganz schlimm, ausgenutzt zu werden. Es tut dann weh, aber zum Leben gehört auch dazu, Abschied zu nehmen. Niemand sollte sich mit Menschen umgeben, die ihm nicht guttun. Und auch ich erlaube mir die Freiheit, zu entscheiden, wer mir gut tut, mit wem ich meine Zeit verbringen will und mit wem nicht.

MW: Was magst du an dir besonders und was magst du an dir überhaupt nicht?

USS: Ich bin manchmal stur, das habe ich von meiner Mutter. Es ist erstaunlich, wie man mit der Zeit mehr und mehr seinen Eltern gleicht. Ich liebe die Menschen und das Leben. Es schenkt mir viel, dass ich so denke und fühle. Bei mir sind alle willkommen und ich bin nicht nachtragend. Ich versuche, immer empathisch zu sein, um zu verstehen, warum manche Menschen so reagieren. Immer geht das natürlich nicht. Die Antwort auf ein „Warum?“ bekommt man nicht immer.

MW: Was sagt man dir nach?

USS: Das ich ein Stehaufmännchen bin und viel von den Leuten erwarte, wenn sie bei meinen Projekten mitarbeiten. Ich denke, Erfolge kommen nur, wenn man für etwas kämpft und voll dahintersteht. Ich setze mir Ziele, habe Träume und arbeite daran, bis ich sie erreiche.

Das ist eine Herausforderung, die ich an mich selbst stelle.

MW: Hast du ein Hobby?

USS: Mein Leben ist mein Hobby. Alles was ich tue. Alles was mich umgibt.

MW: Wie entspannst du dich?

USS: Wenn ich den Bedarf verspüre, gehe ich zur Supervision. Für mich ist die Supervisorin als neutrale Person eine große Hilfe, reflektierter in mich hineinzuschauen. Nebenbei mache ich Sport. Ich gehe sehr gerne laufen, auch wenn die Zeit es mir manchmal nicht erlaubt. Im nächsten Frühjahr will ich meinen ersten Halbmarathon schaffen. Vielleicht auch mit 60 meinen ersten Marathon laufen. Mal schauen, was das Leben mir so schenkt.

MW: Was ist deine Lebensweisheit?

USS: Wenn eine Prinzessin fällt, richtet sie ihre Krone und geht weiter.

MW: Hast du etwas auf dem Herzen, dass du mitteilen willst?

USS: Ich glaube, dass wir einen Frieden unter uns finden können, wenn wir jeder in seinem Tun respektieren und akzeptieren können. Wenn wir nett zum Mitmenschen sind, kann es Kreise ziehen. So wie ein Stein, der ins Wasser geworfen wird. Der Kreis wird immer größer, bis er den ganzen See erreicht hat.

Interview: Marc Weigt

Fotos: Private Aufnahmen, Waldemar Brzezinski

